

# Der Leierkastenmann

von Karl Kieser

lange Version

Wie jeden Morgen bricht Julie um Punkt 8 Uhr auf, hüpfte die Stiege von ihrer kleinen Wohnung unterm Dach hinunter und tritt auf die Straße. Es ist ein strahlender Morgen und sie genießt die noch milde Sonne auf ihrer Haut. Heute hat sie große Lust, zu Fuß zu ihrem Büro im Rathaus zu gehen. Sie steckt sich die Sonnenbrille ins Haar und geht munter los. Trödeln darf sie nicht, um rechtzeitig um 8:30 in ihrem Büro zu sein.

Der Weg durch die hübsche Altstadt ist eine Abkürzung. Heute geht ihr das Herz auf. Sie liebt ihre kleine Stadt. Beschwingt geht sie durch die engen Gassen. Einmal muss sie, mit einem schnellen Satz, dem Wagen des Fleischers ausweichen, der rasant um eine Kurve geschossen kommt. Sie wäre womöglich gestürzt, wenn die Hauswand sie nicht aufgefangen hätte. Nicht einmal dieses kleine Malheur kann ihr die gute Laune verderben.

Den ganzen Tag hält ihre Hochstimmung an, sogar nachdem sie bemerkt hatte, dass sie ihre **SONNENBRILLE VERLOREN** hat. Das ist sicher passiert, als sie dem so plötzlich auftauchenden Lieferwagen des Fleischers ausweichen musste.

Sie sehnt das Ende ihrer Bürozeit herbei und freut sich schon auf einen entspannten Bummel durch die Stadt. Vielleicht kann sie dabei für die VERLORENE SONNENBRILLE einen Ersatz finden.

Jemand klopft zaghaft an ihre Bürotür. Automatisch ruft sie: „Herein!“.

Ganz langsam wird die Tür geöffnet. Julie blickt auf von ihrem Schreibtisch. Eigentlich ist sie an forscheren Besuchern gewöhnt. Das erste, was sie erkennt, ist ein schwarzer **ZYLINDER**, der sich schräg durch den Türspalt schiebt. Darunter folgt ein zerfurchtes Gesicht, das sie nur im Profil sieht. Der ältere Mann lugt verunsichert in den Raum, auf der Suche nach der Stimme, die ihn hereingerufen hat.

Julies Schreibtisch steht hinter der Tür. Sie hat das Gefühl, dieser Besucher braucht eine kleine Aufmunterung: „Kommen Sie nur herein. Kann ich etwas für Sie tun?“ Erst nach dem sie den Besucher freundlich angesprochen hat, blickt der auch in ihre Richtung, öffnet die Tür etwas weiter und schiebt sich in den Büroraum.

Der Mann trägt eine ehemals weiße Chemisette unter einem schwarzen Gehrock. Etwas zu kurze schwarze Hosenröhren und schwarze Schnürstiefel ragen darunter hervor. In seiner linken Faust hält er einen Lederriemen, an dem zwei reichlich ramponierte **ROLLSCHUHE** baumeln.

In dem Augenblick, wo er die junge Frau gewahrt wird, verklärt ein strahlendes Lächeln sein zerklüftetes Gesicht. Mit Grandezza nimmt er den ZYLINDER vom Kopf, klemmt ihn sich schwungvoll unter den linken Arm, presst ihn mit einem ‚Klack‘ zu einer flachen Scheibe zusammen und erklärt immer noch lächelnd:

„Oh ja, mein schönes Fräulein. Wenn Sie mir eine Konzession für Ihre Stadt ausstellen würden, wäre ich Ihnen sehr verbunden. Ich bin Jacques, der Leierkastenmann auf ROLLSCHUHEN und habe großen Hunger. Es eilt also sehr und ich möchte nicht in einer Polizeizelle übernachten.“

Julie ist entzückt von diesem alten Charmeur. Natürlich will sie ihm helfen. Die Sache hat nur einen Haken. Die Konzession für Straßenmusikanten muss von ihrem Chef unterschrieben werden und der hat heute ausnahmsweise schon früh Feierabend gemacht.

„Oh je, Jacques. Das wird heute nichts mehr werden. Das tut mir wirklich leid für Sie, aber ich verspreche Ihnen, dass Sie morgen früh gleich nach Bürobeginn Ihre Konzession abholen können.“

Einen Augenblick lang verdunkelt sich Jacques Miene, aber dann erwidert er lächelnd, „ach was, machen Sie sich keine Gedanken, das fehlende Abendessen wird meiner schlanken Linie nur guttun.“

Dabei ist er so klapperdür, dass Julie sich doch Sorgen macht. Sie nimmt sich vor, ihn nicht ohne ein paar Francs gehen zu lassen, damit er sich wenigstens ein Baguette kaufen kann.

Die Formalitäten sind schnell erledigt. Um auch Jacques zu demonstrieren, wie ernst sie es meint, wählt sie den größten Stempel, presst ihn ausgiebig auf ein **ROTES STEMPELKISSEN** und zaubert krachend ein EILT SEHR quer über das Formular.

„Also Jacques, gleich morgen früh können Sie Ihre Berechtigung abholen. Jetzt kann ich nichts mehr für Sie tun, außer diesen Münzen gegen Ihren Hunger.“

Als er ablehnend die Hände hebt, fährt sie fort: „Nehmen Sie sie als vorgezogene Gabe in Ihren ZYLINDER. Dafür gehe aber davon aus, dass Sie mir hier vor dem Amt morgen ein Ständchen bringen. Mit ROLLSCHUHEN, damit ich mich davon überzeugen kann, wie das überhaupt möglich ist.“

Jacques ist gerührt. Er schnappt sich die Scheibe unter seinem linken Arm und tippt sich mit der Krempe kurz an die Stirn. Der CHAPEAU CLAQUE macht seinem Namen alle Ehre und landet dann elegant auf seinem Kopf.

„Mein Fräulein, Sie sind eine feine Dame.“ Sagt's, salutiert kurz und ist schon aus der Tür.

Jacques hat auch Julie glücklich gemacht. Jetzt brennt sie darauf, ihrer Freundin von diesem sonderbaren Kauz zu erzählen. Céline arbeitet als **KRANKENSCHWESTER** im Hospital. Leider muss sie noch warten, denn Ihre Bürozeit ist noch nicht zu Ende. Aber zum Feierabend kann sie Céline abholen. Dann können sie gemeinsam durch den lauen Sommerabend nach Hause schlendern.

Leichtfüßig, mit schwingendem Rock macht sie sich 2 Stunden später auf den Weg. Die Begegnung mit Jacques lässt sie noch nicht los. Wie kann das nur gehen mit ROLLSCHUHEN?

Wie kommt er zurecht auf den Straßen mit Kopfsteinpflaster? Schließlich muss er seinen Leierkasten auch über Steigungen schieben.

Vor dem Hospital muss sie nur kurz auf Céline warten. Als ihre Freundin aus der Tür tritt, wird ihr wieder einmal klar, warum die Männer ihr bewundernde Blicke zuwerfen.

Céline ist eine Schönheit. Groß und schlank. Sie kann es sich leisten, nur flache Schuhe zu tragen. Selbst in flachen Schuhen hat sie wohl geformte lange Beine. Diese langen Beine und ihr biegsamer Körper verleihen ihr den geschmeidigen Gang einer **KATZE**.

Sie bemerkt Julie sofort. Mit strahlenden Augen eilt sie zu ihr und plaudert los, noch bevor sie Julie ganz erreicht hat: „Das ist ja wunderbar, dass du da bist. Ich muss dir unbedingt etwas erzählen.“

Stell dir vor, kurz vor Feierabend wurde ein alter Straßenmusikant bei uns eingeliefert. Von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet mit Zylinder und Gehrock und Rollschuhen an den Füßen. Kannst du dir das vorstellen? Und charmant war der alte Haudegen. Was der mir für Komplimente gemacht hat. Davon werde ich noch lange ...“

Julie hat mit wachsender Sorge zugehört. Jetzt unterbricht sie Céline beinahe atemlos: „Das ist Jacques. Was ist ihm passiert? Ist er verletzt?“

Céline sieht ihre Freundin verwundert an: „Du kennst ihn? Wieso kennst du ihn?“

Jetzt ist es an Julie, von ihrer Begegnung mit Jacques zu erzählen. Beiden Frauen wird klar, dass dieser Musikant eine magische Wirkung auf sie beide ausgeübt hat. Julie will ihn eigentlich sofort besuchen, aber Céline kann es ihr ausreden:

„Wir haben ihm den gebrochenen Arm gerichtet. Jetzt schläft er im Ätherrausch. Und selbst wenn er schon wieder wach sein sollte, geht es ihm vermutlich nicht besonders gut. Lass ihn lieber in Ruhe. Morgen kannst du ihm ja seine Konzession vorbeibringen.“

„Oh Gott, das tut mir ja so leid. Und ich Dummchen habe noch darauf bestanden, dass er mir ein Ständchen mit ROLLSCHUHEN bringt.“

Céline nickt verstehend: „Jetzt weiß ich auch was es mit den ROLLSCHUHEN auf sich hat. Mir hat er erzählt, dass er eine feine Dame von seinen Künsten überzeugen soll und dafür noch etwas üben wollte. Dabei wird er gestürzt sein.“

Julie ist immer noch untröstlich. Sie fühlt sich verantwortlich für Jacques Sturz. „Was passiert denn nun mit ihm? Er ist doch neu in der Stadt und hat sicher keine Bleibe.“

„Wir werden ihn ein paar Tage im Krankenhaus behalten, bis sicher ist, dass es keine Komplikationen mit seinem Gipsarm gibt. Wundere dich übrigens nicht über den Leierkasten neben seinem Bett. Den wollte er partout nicht aus den Augen lassen.“

Während Céline die KATZE und Julie die Dame sich um Jacques sorgen, träumt der in seinem Krankenhausbett seinen Wahrheitstraum. Diesen seltsamen Traum hat er immer, wenn er in Bedrängnis gerät; wenn es für ihn wichtig ist, die Gedanken der anderen zu kennen. Obwohl er träumt, weiß er, dass er möglichst deutlich reden muss, damit der **Zauberspruch** seine volle Wirkung hat.

Die Nachtschwester, die just in dem Augenblick hereinschaut, um sich zu vergewissern, dass es ihm gut geht, hört ihn angestrengt murmeln:

**“ACCERSO ALIUS PLANETSOMSOM UT MIHI, PHASMATIS DES INTERREGNUMS EGO DICO, SOLVO MEUS MENS MEI, EGO DICO PHASMATIS AUDITE MEUS PLACITUM MEUS MENS QUOD IACIO.”**

Das hört sich wie eine Beschwörungsformel an. Erstaunt fragt sie sich, was das wohl bedeuten mag. Sie will ihn schon fragen, bemerkt aber, dass er tief und fest schläft. Als sie ihm später das Frühstück bringt, ist Jacques schon wach. Noch bevor sie ihn fragen kann, ob es ihm gut geht und ob er gut geschlafen hat, überrascht er sie: „Oh ja, es geht mir gut. Ich habe keine Schmerzen und prima geschlafen. Und außerdem habe ich einen Bärenhunger.“

Kecke Patienten gibt es immer wieder und die Schwestern kennen sich damit aus. So ist sie auch nicht besonders überrascht und bemerkt nur beiläufig: „Na, Sie sind mir ja ein Schlawiner. Woher wussten Sie, was ich Sie fragen wollte?“

„Ich weiß was Sie denken und daher weiß ich auch, dass Sie mir als Nächstes empfehlen möchten, mir für die bald anstehende Visite meine Fragen bereitzulegen.“

Die Schwester ist zufrieden. Wieder ein Patient, dem man nicht alles dreimal erklären muss. „Aha, Sie kennen Sie aus. Waren Sie schon oft bei uns im Krankenhaus?“

„Krank bin ich eigentlich nie. Ich bin auch zum ersten Mal in ihrer schönen Stadt und muss mir gleich den Arm brechen. Ich glaube, ich werde langsam zu alt für meinen Beruf.“

Und noch bevor die Schwester mit Blick auf den Leierkasten die Frage stellen kann, fährt er fort: „Nein, nicht beim Leiern ist mir das passiert, sondern beim Rollschuhlaufen. Ich bin Jacques der weltweit einzige Leierkastenmann mit **ROLLSCHUHEN.**“

Und da sich die Schwester gerade an die nächtliche Episode erinnert, hängt Jacques noch eine weitere Erklärung an.

„Nein, ich bin kein Arzt und Latein kann ich auch nicht. Was Sie gehört haben, ist ein Zauberspruch, den ich nur im Traum fehlerfrei zustande bringe.“

Jetzt wird es der Schwester doch etwas unheimlich und sie beäugt den Patienten misstrauisch, woraufhin Jacques ihre unausgesprochene Frage beantwortet.

„Keine Sorge, ich bin wirklich völlig harmlos. Aber ich kann nun für fast acht Stunden die Gedanken von allen Personen in meiner unmittelbaren Umgebung lesen.“

Die Schwester fragt sich, ob sie diesen Patienten und seine Behauptung ernst nehmen soll. Eigentlich genügt es ihr, dass es ihm gut geht und er nicht allzu viel Arbeit macht. Sie verabschiedet sich mit den Worten: „Na schön, Jacques, dann gehe ich mal lieber auf Abstand, bevor es für uns peinlich wird.“

Nachdem Céline ihren Dienst angetreten hat, schaut sie auch in Jacques Zimmer und begrüßt ihn munter mit den Worten: „Sie haben mir ja gar nicht erzählt, dass Sie meine Freundin Julie kennen, Jacques. Sie will Sie heute nach Feierabend besuchen und Ihre Konzession mitbringen.“

Jacques, der alte Charmeur kann es nicht lassen: „Oh, dann habe ich ja die zwei schönsten Frauen dieser Stadt schon kennengelernt.“ Und da er bemerkt, dass sich Célines Gedanken stets um den jungen Stationsarzt drehen, fährt er fort: „Mein Schicksal kenne ich schon, aber wir könnten gemeinsam herausfinden, was die Zukunft für Sie, mein Fräulein, bereithält. Ich habe nämlich magische **Tarotkarten** in der Schublade in meinem Leierkasten.“

Céline ist sofort Feuer und Flamme, öffnet auf Jacques Bitte die Lade und holt einen abgegriffenen Stapel Tarotkarten hervor. Sie muss die Karten gut mischen und gibt sie dann an Jacques weiter. Der breitet sie fächerartig aus. Céline muss sich für eine Karte entscheiden. Jacques deckt sie auf, es ist **SECHS DER STÄBE**.

Jacques ist hoch erfreut, Céline mit gutem Gewissen eine positive Prognose geben zu können.

„Das ist die Karte für eine Siegerin, die sowohl in der Liebe wie auch im Beruf überzeugt. Aber Vorsicht. Der Traumprinz ist noch unnahbar und wahrscheinlich sehr von sich eingenommen. Es ist nicht leicht, einen Eroberer zu erobern.“

Céline erkennt in allem ihren Schwarm, den Stationsarzt. Auch wenn die Karten kein sofortiges Happy End versprechen, ist sie selig und schwebt wie auf Wolken von dannen.

Als Julie am Abend, das begehrte Formular schwenkend, Jacques Zimmer betritt, versucht der gerade, vollständig in seine schwarze Montur gehüllt, seinen Gehrock mit einer Schnur zu verschließen, sodass der ihm trotz Gipsarm nicht von der Schulter rutscht.

„Jacques, was machen Sie denn. Sollten Sie nicht im Bett liegen?“

Jacques lächelt sie an. Julie kann sehen, dass er sich über ihren Besuch freut. „Ah, meine feine Dame. Wie schön sie zu sehen. Da kann ich mich gleich persönlich entschuldigen, heute nicht zu dem versprochenen Ständchen aufgespielt zu haben.“

„Das wäre ja noch schöner. Ich mache mir ohnehin schon Vorwürfe, an Ihrem Unfall schuld zu sein. Wie ist es überhaupt dazu gekommen?“

Während Jacques seine Besucherin auf den einzigen Stuhl im Zimmer komplimentiert, hebt er zu einer Erklärung an, bei der Julie nicht weiß, ob sie darüber lachen oder weinen soll.

„Ja, sehen Sie, ich trete zwar auf als der weltweit einzige Leierkastenmann mit ROLLSCHUHEN, aber an den Füßen waren mir die Dinger schon seit Jahren zu unbequem. Daher habe ich sie schließlich nur noch an einem Riemen um den Hals getragen. Aber als Sie sich unbedingt ein Ständchen mit ROLLSCHUHEN wünschten, konnte ich Sie nicht enttäuschen und wollte noch etwas üben.“

Das ist der Zeitpunkt, an dem ich von dieser verrückten Geschichte erfahren habe. Noch an diesem gleichen Abend haben mich die beiden jungen Frauen aufgesucht und alles berichtet, was sie mit Jacques erlebt und vom übrigen Krankenhauspersonal erfahren haben.

Vor allem Julie bittet mich eindringlich: „Das ist doch eine wirklich interessante Geschichte, **KARL**. Du bist doch immer auf der Suche nach solchen Episoden. Meinst du nicht auch, dass das *der* Stoff ist für eine hübsche Kurzgeschichte?“

Jacques' Entlassung aus dem Krankenhaus steht an, daher helfen ihm die beiden Freundinnen, den Leierkasten wieder auf die Straße zu bringen. Zum Dank erzählt er ihnen eine wunderliche Geschichte.

„Zum Abschied möchte ich meinen bezaubernden Helferinnen noch von einer **GEHEIMNISVOLLEN TÜR** berichten, die ich in fast allen Städten gefunden habe. Sie ermöglicht jedem, der hindurchtritt, den Eingang in eine andere Zeit. Ich bin mehrfach auf der anderen Seite gewesen, aber das ist nicht meine Welt. Für euch junges Volk ist es vielleicht eine lohnende Erfahrung. Wenn ihr die Tür finden wollt, dann haltet Ausschau nach einer Pforte aus Stahl unter einem Spitzbogen. Man müsste sie eigentlich als Portal bezeichnen und sie ist immer rot lackiert.“

Damit lässt er die verblüfften Freundinnen zurück und schiebt seinen Leierkasten um die nächste Ecke.

Julie und Céline sind verduzt. Eine Tür in eine andere Zeit? Das wäre ja faszinierend. Aber keine von beiden kann sich erinnern, jemals eine rot lackierte Stahltür in ihrer Stadt gesehen zu haben.

„Das müssen wir **KARL** erzählen. Der spaziert doch viel durch die Stadt und weiß sicher, wo wir diese Tür finden können.“

Und so kommt es, dass ich an diesem Abend von einer weiteren überraschenden Wendung in dieser Geschichte erfahre.

Zuerst kann ich nichts damit anfangen, aber dann steigt eine vage Erinnerung an den Keller eines verwaorsten Hauses am Rande der Stadt bei mir auf. Wir verabreden, uns am kommenden Sonntag zu treffen, um nach dem Haus zu suchen.

Und wir finden es tatsächlich, noch etwas mehr heruntergekommen als in meiner Erinnerung und unbewohnt.

Im Keller, unter einem Spitzbogen in dem Fragment einer Mauer, eine niedrige Stahltür. Dass sie einmal rot lackiert war, lässt sich immer noch erkennen. Sollte sie das sein, die **GEHEIMNISVOLLE TÜR**? Aber hier hat doch niemand den Wunsch sie zu öffnen und hindurchzugehen. Man kann ebenso um die halb zerstörte Mauer herumgehen. Hinter der Tür ist es genauso dreckig wie überall hier. Céline und Julie gruselt es etwas und das Dämmerlicht in diesem Keller drückt auf die Stimmung.

Probeweise versuche ich die Tür zu öffnen. Wider Erwarten geht es ganz leicht. Céline ergreift die Initiative: „Also, wenn wir sie schon gefunden haben, die GEHEIMNISVOLLE TÜR, dann sollten wir auch hindurchgehen und sehen, was passiert.“

Tief gebückt schlüpfen wir alle drei durch die niedrige Tür und sehen uns dann ratlos an. Nichts hat sich verändert. Erst als ich die Tür hinter mir zuziehe, werde ich von einem Wirbel grellgelben Lichtes erfasst. Den beiden Frauen scheint es auch so zu ergehen, denn erschrocken drängen wir uns eng zusammen.

Ganz plötzlich sind wir in einer völlig fremden Umgebung: unter einer Brücke, über die heftiger Verkehr donnert. Hinter uns eine hohe Mauer mit einer rot lackierten Stahltür unter einem Spitzbogen. Vor uns eine Geschäftsstraße voller Fußgänger. Fast alle tragen Hosen, auch die Frauen. Dazwischen zwei Frauen mit bodenlangen, dunklen Sackkleidern und Kopftücher. Einige scheinen laut mit sich selbst zu reden, während sie sich ein glänzendes, flaches Brettchen ans Ohr halten. Ich sehe, dass Céline und Julie mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen auf die fremdartige Szene starren und muss plötzlich schmunzeln über die ungewohnte Sprachlosigkeit der beiden.

Auch ich frage mich verwirrt, wo wir hier gelandet sind. Ist das noch unsere Stadt? Das verfallene Haus steht doch in einer eher einsamen Gegend.

Die Situation erscheint mir bedrohlich. Ich habe Angst, dass wir in dieser fremden Umgebung verloren gehen, wenn wir uns zu weit von der roten Tür entfernen. Bisher habe ich ja nur die Hoffnung, dass sie sich öffnen lässt und uns zurückbringt in unsere Welt. Ich fühle mich verantwortlich für die beiden Frauen und wende mich besorgt an die beiden:

„Hört mal, wir wissen jetzt, wie wir unbeschadet in diese Welt wechseln können. Trotz aller Faszination bin ich dafür, dass wir uns erst mal vergewissern, dass uns der Rückweg offensteht.“

Weder Céline noch Julie wollen meine Besorgnis teilen, lassen sich aber doch überreden, unseren Ausflug in die andere Welt für heute zu beenden. Die rote Tür lässt sich öffnen und gibt den Blick frei auf einen kleinen Park. Nachdem ich die Tür hinter uns zugezogen habe, erfasst uns der schon bekannte Lichtwirbel. Schon stehen wir wieder in dem dämmrigen Keller vor der zerborstenen Wand mit der niedrigen Tür.

Wir sind alle erleichtert. Aber nun wissen wir, dass Hin- und Rückweg gefahrlos möglich sind. Auf dem Heimweg kann ich die beiden überreden, dass ich vorläufig alleine Orientierungsreisen in die andere Welt unternehmen werde.

Der kommende Morgen startet mit dem Versprechen für einen strahlenden Tag. Julie fühlt sich beschwingt und unternehmungslustig. Heute wird sie sich auf keinen Fall in den Bus setzen, sondern zu Fuß durch die Altstadt zum Rathaus laufen. Als sie sich an der gleichen Ecke wie vor einigen Tagen vor dem überraschend auftauchenden Lieferwagen des Fleischers retten muss, glaubt sie noch an Zufall. Diesmal bemerkt sie ihre VERLORENE SONNENBRILLE. Im Laufe des Tages gibt es viele Situationen, die Julie bekannt vorkommen und bei denen sie den weiteren Verlauf

schon kennt. Als dann noch ihr Chef früher als gewöhnlich Feierabend macht und auch der zylindergekrönte Kopf von Jacques sich durch den Türspalt schiebt, weiß sie, dass sie diesen Tag schon einmal erlebt hat. Das bestätigen später auch Céline und KARL.

Ganz so folgenlos scheint der Sprung in die andere Zeit also doch nicht zu sein.